

Material und ersten theatralen Umsetzungen und wie die Widersprüchlichkeit der Figur die Illustrator:innen zugleich vor große Herausforderungen stellt. Auf die Ikonografie des britischen »Bad Boy« *Just William* geht Oxane Leingang ein: Seine Darstellung war so prägend, dass es in späteren Illustrationen, aber auch Film- oder Comic-Adaptionen kaum gelang, sich von dem einmal gegebenen Stereotyp zu lösen.

Auch Antje M. Warthorst kann in ihrem Beitrag zur Kooperation zwischen Erich Kästner und Walter Trier zeigen, wie stark in der Folge versucht wurde, sich an Triers Zeichenstil zu orientieren, um den Erfolg der Kästner-Romane weiter zu sichern.

Svenja Blumes Beitrag zu den Illustrationen zu *Pippi Langstrumpf* setzt ihre langjährige Beschäftigung mit der Rezeptionsgeschichte zu diesem Lindgren-Werk fort: Sie stellt fest, dass die Figur Pippi mit der Zeit ihr skandalöses Potenzial verloren hat, das sie in den Bildern von Ingrid Vang Nyman noch besessen hatte. In den Illustrationen von Walter Scharnweber, die der Oetinger-Verlag an ihre Stelle gesetzt hatte, und noch mehr in den Bildern von Rolf Rettich ab den 1960er-Jahren wurde demgegenüber vorrangig die Unbeschwertheit und Alltäglichkeit des kindlichen Lebens hervorgehoben.

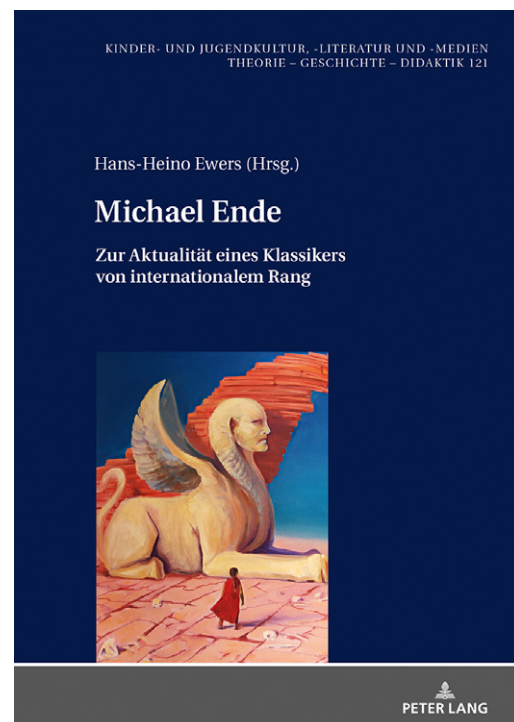
Anna Stemmann geht als Kennerin von Janoschs Bildwelten mit ihrem diachronen Blick diesem oft verkannten Künstler auf den Grund und zeigt, dass er vor der Kommerzialisierung der Tigerenten verunsichernde und aufrührende Illustrationen gewagt hatte, darunter auch in seinen Märchenbearbeitungen. Mirijam Steinhauser untersucht die drei Illustrator:innen Winnie Gebhardt-Gayler (*Die kleine Hexe*, *Der kleine Wassermann*), Josef Tripp (*Der Räuber Hotzenplotz*) und Herbert Holzing (*Krabat*), die das Werk von Otfried Preußler in jeweils typischer Weise begleitet haben und die trotz ihrer Unterschiedlichkeit im kollektiven Gedächtnis der Leser:innen haften geblieben sind.

Mit dem nächsten Beitrag kommt eine Illustratorin selbst zu Wort: Rotraut Susanne Berner interpretiert ihre eigenen Wimmelbilder und erklärt den Entstehungsprozess in ihrem Leben. Ein besonderer Fall der Verknüpfung von Text und Bild findet sich natürlich bei Paul Maar, der seine *Sams*-Bücher auch selbst illustriert hat. Jana Mikota vergleicht seine Bilder aus den 1970er-Jahren mit

denen der neuen Illustratorin Nina Dullek (ab 2017) und betont, dass die gesellschaftlichen Veränderungen zu einer neuen Interpretation der Figuren und damit auch zu neuen intermedialen Verweisen geführt haben.

Die unterschiedlichen Beiträger:innen haben durchaus unterschiedliche Vorstellungen vom Begriff des Klassikers, es gelingt aber allen, »Illustration« als »Erleuchtung« eines Textes aufzuwerten, auch dort, wo es sich nicht um Bilderbücher handelt. Wie immer, wenn es um Bilder geht, fehlt es jedoch in dem einen oder anderen Beitrag an Bild-Beispielen, die das Behauptete auch ausreichend nachvollziehbar machen.

ANNETTE KLEWER



Ewers, Hans-Heino (Hg.): *Michael Ende. Zur Aktualität eines Klassikers von internationalem Rang*. Berlin u. a.: Peter Lang, 2020 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 121). 386 S.

Das Ende-Jahr 2019 (90. Geburtstag) hat mit zwei großen Tagungen die Erforschung von Leben und Werk Michael Endes wesentlich vorangebracht. Wie Hans-Heino Ewers in seiner Einleitung erläutert, bietet der vorliegende Sammelband

eine Dokumentation ausgewählter Beiträge dieser Tagungen, die von der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in Volkach und der Internationalen Jugendbibliothek München organisiert wurden.

Der Titel des Sammelbands mutet recht offen an. Sowohl thematisch als auch strukturell lassen sich jedoch Schwerpunkte ausmachen. Der Band gliedert sich in drei Abteilungen. Die erste Gruppe bilden Beiträge, die sich mit Endes Texten befassen und vornehmlich poetologische Fragen in den Blick nehmen: Zum einen wird immer wieder betont, dass Endes Werk sich nicht auf Kinder- und Jugendliteratur reduzieren lasse. Zum anderen wird Ende in der Folge romantischer Poetiken gesehen. Den Auftakt bildet der Essay von Alain Montandon, der die Bedeutung der Poetik von Novalis für Endes Schaffen herausstellt. Hier schließt der Beitrag von Yoshitaka Ishida an, der ebenfalls »zahlreiche Bezüge« (31) zur romantischen Poetik herausarbeitet. In dieselbe Richtung argumentiert Hans-Heino Ewers selbst, der an die zentralen Thesen seiner Monografie von 2018 anknüpft. Laut Ewers ist Ende zwar in der Nachfolge der Romantik zu sehen, allerdings zeige sich in der *Unendlichen Geschichte* (1979) eine produktive Auseinandersetzung: Hier werde eine »Remythisierung unter den Bedingungen einer sich mythenfeindlich missverstehenden Moderne« (43) entwickelt. Markus Janka und Michael Stierstorfer analysieren nicht nur Endes Strategien der Remythisierung, sondern auch die Verfahren der Demythisierung: Zwar sei die antike und römische Mythologie für Endes Texte ein wesentlicher Bezugspunkt, doch gehe Ende eher mythensynkretistisch vor. Dass Endes Texte zahlreiche intertextuelle Bezüge zu romantischen Poetiken und zur griechischen und römischen Mythologie aufmachen, wird in den Beiträgen anschaulich herausgearbeitet. Wie sind diese Bezüge aber poetologisch zu bewerten?

Bernhard Rank plädiert in seinem lesenswerten Beitrag dafür, »analytisch genauer hinzuschauen« (114) und zwischen Meta- und Objektsprache zu unterscheiden, um so die literarischen Verfahren, mit denen die Texte arbeiten, genauer zu beschreiben. Rank rückt Endes Umgang mit Prätexten in die Nähe des Konzepts der *bricolage* nach Claude

Lévi-Strauss. Mit Blick auf Endes Vorstellungen einer literarischen Fantastik gibt Ranks Beitrag wichtige Impulse, um die poetologische Bezugnahme auf die Romantik konkreter zu fassen. Insbesondere der gewissenhafte Umgang mit den Analysebegriffen besticht und macht die These plausibel, dass Endes Poetik tatsächlich als eine Form von *bricolage* aufzufassen ist.

Neben der Frage, ob und in welcher Form Endes Werk in romantischen Traditionen steht, arbeitet Markus May andere »Traditionszusammenhänge« (80) heraus. Den Erzählband *Der Spiegel im Spiegel* (1984) deutet May als Versuch, sich »vom Stigma des ›Kinderbuchautors‹ zu befreien« (80 f.). Am Beispiel der Spiegelmetapher zeigt May schließlich unter Rekurs auf Foucault und Lacan den größeren literaturgeschichtlichen Kontext, in den sich Ende einschreibt.

Zu diesen poetologisch ausgerichteten Beiträgen gruppieren sich weitere Ansätze: Volker Wehdeking und Ernst Seibert perspektivieren Endes Texte vornehmlich in ihren intertextuellen Verweisstrukturen. Gunter Reiß stellt Endes enge Zusammenarbeit mit dem Komponisten Wilfried Hiller informativ dar. Anna Braun untersucht in ihrem *close reading* ausgewählte Texte auf ihre Zeit-Raum-Struktur.

Die zweite Gruppe bilden »Studien zur Übersetzung und Rezeption« (195–362). Diese Beiträge, die sich zumeist auf Übersetzungen und die daran anschließende Ende-Rezeption in der jeweiligen Nationalliteratur konzentrieren, rechtfertigen den Untertitel des Sammelbandes: Von Japan über Italien bis nach Portugal und Brasilien kann die Popularität Endes rekonstruiert werden. Zumeist stellen die Beiträge die große Bedeutung Endes für das jeweilige kinder- und jugendliterarische Feld dar, wobei jedoch deutlich wird, dass Endes Texte in nahezu allen Ländern polarisieren. Da diese Beiträge vor allem Grundlagenforschung betreiben, hätte ich mir eine einheitlichere Systematik der Beiträge gewünscht. Schlaglichtartig sieht man ihr Fehlen bereits an den Titeln: Mal geht es um die »Rezeption der Werke Michael Endes in Japan« (197), mal um die »Rezeption von Michael Ende in Südkorea« (213) oder um die Rezeption seiner »Hauptwerke« (281, 291); missverständlich ist auch der Titel »Die Rezeption von Michael Endes

Werk in französischer Sprache« (267), da eigentlich nur die Rezeption in Frankreich dargestellt wird. Bedauerlich ist ebenfalls, dass sich kein Beitrag zur Ende-Rezeption in den anglofonen und den skandinavischen Ländern findet. Ewers geht darauf in seiner Einleitung ein: »Was die anglophone Welt wie auch die heutigen skandinavischen Länder angeht, so scheinen die von dort in alle Himmelsrichtungen ausgehenden Übersetzungsströme so gewaltig zu sein, dass Ströme in entgegengesetzter Richtung kaum Aussicht auf nennenswerte Beachtung haben« (17). Ob diese Aussage zutrifft, müsste man genauer prüfen. Daniel Debrassine stellt immerhin fest, dass Endes Gesamtwerk in den angelsächsischen Ländern sehr erfolgreich sei (275). Dass eine solche Bestandsaufnahme nicht auf die Rezeptionsgeschichte in allen Ländern eingehen kann, ist evident. Allerdings hätte man die Auswahl begründen können.

Wichtige Anstöße für die weitere Ende-Forschung bieten auch die beiden kurzen Darstellungen im dritten Teil des Bandes: »Michael Endes Nachlass« (365–378). Jutta Reusch präsentiert den Teilnachlass Endes in der Internationalen Jugendbibliothek München. Thomas Scholz geht ebenso akribisch auf den Teilnachlass im Deutschen Literaturarchiv Marbach ein. Dass hier noch zahlreiche Dokumente liegen, die für literatursoziologische, werkgenetische oder weitere Fragestellungen ertragreich sind, können beide Beiträge nachdrücklich zeigen. Warum Endes Nachlass aber in zwei Teile aufgeteilt wurde, wird leider nicht erläutert.

Insgesamt handelt es sich bei diesem Sammelband um einen wichtigen Anstoß, der der Ende-Forschung wertvolle Impulse geben wird. Leider wird die Lektüre des Sammelbandes durch ein nachlässiges Lektorat einigermaßen erschwert. Inhaltlich werden die relevanten Linien jedoch deutlich: Insbesondere die Fokussierung poetologischer und literatursoziologischer Aspekte (Endes Positionierung im literarischen Feld und die damit verbundene Frage, ob es sich um Kinder- oder Jugendliteratur oder um Erwachsenenliteratur handelt) lässt in den nächsten Jahren vielversprechende Ergebnisse erwarten.

THOMAS BOYKEN



Frickel, Daniela A. / Kagelmann, Andre / Seidler, Andreas / Glasenapp, Gabriele von (Hg.): *Kinder- und Jugendmedien im inklusiven Blick. Analytische und didaktische Perspektiven*. Berlin: Peter Lang, 2020 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 119). 402 S.

Der vorliegende, insgesamt zwanzig Beiträge umfassende Band basiert auf dem im März 2017 an der Universität zu Köln durchgeführten Symposium, bei dem thematisch-figurale Inklusionskonstellationen in historischer sowie in aktueller Kinder- und Jugendliteratur im Fokus standen. Die Vielfalt der Beiträger:innen, die sehr unterschiedlichen Feldern entstammen – u. a. Literaturwissenschaft, -didaktik, Medienwissenschaften, Pädagogik, Erziehungswissenschaften –, ermöglicht einen multiperspektivischen Blick auf das Thema.

In der Einleitung machen die Herausgeber:innen deutlich, dass Kinder- und Jugendliteratur mittlerweile rasch auf aktuelle Themen reagiert, sich jedoch im Falle der Inklusionsthematik bislang »in erster Linie [mit] den Formen und Funktionen der Darstellung von ›Behinderung‹ und den Konstruktionen von Geschlecht« (12) beschäftigt hat. Der Kinder- und Jugendliteratur wird nicht nur ein seismografischer bzw. dokumentarischer